

Constanze Kirchner / Markus Schiefer Ferrari /  
Kaspar H. Spinner (Hrsg.)

# Ästhetische Bildung und Identität

Fächerverbindende Vorschläge  
für die Sekundarstufe I und II

kopaed

**KONTEXT**  
KUNSTPÄDAGOGIK

### 3.5 Lebensgeschichte und Gender-Perspektive

Elisabeth Naurath

#### Thema und Intention

Im Zeitalter gesellschaftlicher Umbrüche, heterogener Leitbilder und zunehmender Generationenkonflikte wird es für Jugendliche immer schwerer, einen Weg in die Erwachsenenwelt zu finden. Sie müssen die Vielfalt möglicher Lebensentwürfe erst sichten und ihre Lebensvorstellungen selbst erarbeiten. Dazu gehört, sich der eigenen Person zu vergewissern – als Voraussetzung zur individuellen Identitätskonstruktion.

Das folgende Unterrichtsbeispiel will die Prozesse der Selbstwahrnehmung und Selbstreflexion auf ästhetische Weise unterstützen und somit einen Beitrag zur Identitätsbildung der Jugendlichen leisten. In der Pubertät erfährt der Körper große Veränderungen, insbesondere auch das Gesicht. Hieran anknüpfend soll einerseits die lebensgeschichtliche Veränderung des Gesichts – im Zeitraum der Lebensphasen Kindheit bis zum Jugendalter – erfahrbar werden, zum anderen werden Gesichtsdarstellungen thematisiert, die von normativen Rollenerwartungen – wie z.B. typisch männlich oder weiblich – geprägt sind. Fragen wie die biologische Veränderung eines Kindergesichts zum Erwachsenengesicht, aber auch der sozialisationsbedingte Aspekt der Selbststilisierung des Gesichts in verschiedenen Lebensaltern können dabei diskutiert werden.

Folgende Information kann die Diskussion anregen: Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass beim Ballspiel mit einem vermeintlich männlichen Kleinkind der Ball fortgerollt wird (der Junge soll ihn holen; deutlicher Aufforderungscharakter zu extrovertiertem Verhalten) und mit einem vermeintlich weiblichen Kind der Ball zugespielt wird (das Mädchen soll ihn aufgrund beziehungsorientierter Interaktion zurückspielen). In den berühmten Baby-X-Studien (Trautner 1994) zeigten Erwachsene derart rollenspezifisches Verhalten, obwohl ihnen absichtlich das falsche Geschlecht des Kindes angegeben worden war. Derartige Facetten geschlechtsspezifischer Sozialisation durch die Umwelt vereinen sich mit zunehmendem Lebensalter mit dem so genannten ›doing gender‹ (West/ Zimmerman 1987) der Heranwachsenden, d.h. dass sich Mädchen und Jungen (Frauen und Männer) aktiv an der Aufrechterhaltung geschlechtsspezifischen Rollenverhaltens beteiligen und nicht nur passiv zu Männern oder Frauen gemacht werden. Hierbei wird das biologische Geschlecht

(sex) vom sozialen Geschlecht (gender) unterschieden. Kleidung, Schmuck, Kosmetik und Frisur sollen der geschlechtlichen Identität Ausdruck verleihen. Besonderer Ort der Gestaltung ist oftmals das Gesicht (Schminke, Bartwuchs, Frisur).

Die Erarbeitung des Themas »Ich habe viele Gesichter« (gedacht wird vor allem an eine 8. oder 9. Klasse) erfolgt über verschiedene kopierte Foto-Porträt-Serien, so dass zunächst nicht die eigene Person im Zentrum steht und eine distanzierte Reflexion möglich ist. Denn die Auseinandersetzung mit fremden Fotos ebnet den Weg, Hemmungen abzubauen. Erst in einem nächsten Schritt ist es sinnvoll, mit eigenen Fotos zu arbeiten (siehe Erweiterungsmöglichkeit 2.)

Die lebensgeschichtliche Perspektive eignet sich, um geschlechtstypisierende Prozesse wahrzunehmen und zu reflektieren: Inwiefern spiegeln sich in den Veränderungen des Gesichts vom Kind zum Jugendlichen »männliche« oder »weibliche« Rollenerwartungen wider? Wie sehen eigene Rollenerwartungen und Leitbilder aus? Welche individuellen Vorstellungen über die eigene Rolle in der Gesellschaft können entwickelt werden? Ziel ist es, ein breites Spektrum möglicher Rollen zu zeigen, das erlaubt, gesellschaftlich determinierte Rollenbilder kritisch zu prüfen und neue, individuelle Rollen zu konstruieren.

### Methodisches Vorgehen

1. Impuls: Stell dir vor, du siehst nur das Gesicht einer Person. An welchen Merkmalen erkennst du, ob die Person männlich oder weiblich ist? Sammlung der Wortmeldungen und erste Diskussion zum geschlechtsspezifischen Ausdruck.
2. Kleingruppen: Es werden Porträtfotos (jeweils 5 Fotos; siehe Kopiervorlage), die die Entwicklung eines Mädchens in einem Zeitraum von 10 Jahren (1990-2000) demonstrieren, bearbeitet. Empfehlenswert sind geschlechtergetrennte Kleingruppen, um Unterschiede der Betrachtung und Einschätzung aufzudecken. Ziel ist es, die Wahrnehmung zu schärfen, indem Assoziationen zu den Bildern gesammelt werden. Der Arbeitsauftrag für die einzelnen Kleingruppen könnte sein: Schreiben mehrerer kurzer, fiktiver Steckbriefe zur Person (auf der Bilderserie) – jeweils in einem bestimmten Lebensalter (Alter, Hobby, Lieblingslektüre, etc.).
3. Vorstellung im Plenum: Die Gesichtserien werden auf einem Overhead-Projektor aufgelegt oder als Kopie verteilt, und jeweils eine Schülerin oder ein Schüler beschreibt die lebensgeschichtlichen Veränderungen, die die Gruppe erdacht hat. Impulse zur Diskussion könnten sein: Was ist mädchenhaft an den Mäd-

chenbildern? Was wäre jungenhaft an Jungenbildern? Was sind normative Erwartungen an die Personen? Wie stellen sich Mimik und Gesichtszüge – unabhängig von Kosmetik und Frisur dar? Wer kann oder darf Gefühle zeigen? Wo zeigen sich spezifische individuelle Gesichtsausdrücke?

4. Spielerische Diskussion der Gesamtgruppe zur Frage: Welche Veränderungen der Gesichter wurden deutlich? Sind es deiner Meinung nach vor allem biologische (bzw. wachstumsbedingte) Veränderungen, Veränderungen, die sich auf die Ich-Identität der Person beziehen, oder sind sie sozialisationsbedingt, d.h. zeigen die Gesichter, dass sich ein Junge oder ein Mädchen bewusst männlich oder weiblich darstellen will? Im Raum werden drei Bereiche markiert: Stichwort biologische Veränderungen, Stichwort gesellschaftsbedingte normative Rollenerwartungen und Stichwort individuelle Entwicklung zur Ich-Identität. Die Schülerinnen und Schüler positionieren sich in den markierten Bereichen und tauschen ihre Argumente aus. Wichtig ist, dass nach jedem Argument eine Möglichkeit zum Platzwechsel gegeben wird. Diese Methode bietet die Möglichkeit, als ganze Person für seine Meinung Position zu beziehen, aber auch Flexibilität zu beweisen. Die Theoriediskussion zur Identitätsentwicklung zwischen der eigenen Lebensgeschichte bzw. der individuellen Entwicklung sowie den Polen von sex (Biologie) und gender (Soziologie) wird so lebendig und spannend. Wenn es – wie zu erwarten – zu einem Wechselspiel der Argumente kommt, wird die Komplexität des Themas offensichtlich. Die Gefahr vereinfachender Pauschalurteile kann so eingedämmt werden.
5. Forschungsauftrag in Kleingruppen zum Thema »Lebensalter und Gender«: Es werden verschiedene alterstypische Zeitschriften wie Teletubbies, Benjamin Blümchen oder Löwenzahn (Vorschulalter), Mickey Mouse oder Rätselhefte (Grundschulalter), Bravo oder Geolino (Jugend), aber auch geschlechtsspezifische Zeitschriften wie Barbie bzw. Kicker ausgeteilt. Für jede Gruppe ist damit ein Forschungsauftrag verbunden: Schneide aus deiner Zeitschrift Gesichter aus, die deiner Meinung nach »Typisch Jungs« oder »Typisch Mädchen« ausdrücken sollen. Gibt es auch geschlechtsneutrale Figuren? Gibt es ausgesprochen individuell gestaltete Figuren, die sich durch besondere Charaktereigenschaften oder Fähigkeiten auszeichnen? Die Gruppen stellen Collagen her, mit denen sie sich gegenseitig ihre Ergebnisse präsentieren und im Anschluss daran diskutieren.

### Erweiterungsmöglichkeiten

1. Der Bezug zur individuellen Lebensgeschichte kann in einem Arbeitsauftrag zu Hause hergestellt werden:



- über die eigene Musikgeschichte (Thema Hören): In welchem Alter hast du bestimmte Lieblingslieder bzw. -gruppen gehabt? Eine Auswahl wird mitgebracht und den anderen vorgestellt.
  - Für Mutige: Bringe eigene Fotos aus verschiedenen Lebensphasen mit, die du den anderen zeigen möchtest.
  - Hast du noch Requisiten, die für eine Phase deines Lebens besonders wichtig waren, wie ein Stickeralbum, Lieblingsspielzeug, Sammlerleidenschaften ... Wichtig ist ein sensibler Umgang mit dem, was die Schülerin oder der Schüler den anderen von sich offenbart. Auch wenn manches sicher lustig wirkt, ist der persönliche Schutzraum zu wahren.
2. Ein eigenes Foto in mehreren Kopien wird graphisch weitergestaltet (vgl. SZ Nr. 3 vom 4.-6.1.03, Seite V1/14 als Anregung für die Lehrperson, siehe S. 96). Das Thema Lebensgeschichte und Geschlecht wird so in einer Sammlung verschiedener und divergierender Zukunftsvisionen fortgesetzt. Welches Gesicht im weiteren Sinne (Frisur, Kopf- oder Hals-/Ohrschmuck, Oberbekleidung) könnte ich in einigen Jahren haben? Was passt zu mir? Was will ich ausdrücken? Mit der spielerischen Gestaltung des eigenen Gesichts anhand eines Fotos kann man sich assoziativ den jeweiligen Wünschen, Vorstellungen vom weiteren Lebensweg nähern, der von der Geschlechtlichkeit nicht zu trennen ist. Diskussionsstoff bietet die Frage, ob die jeweiligen Zukunftsvisionen auch denkbar wären, wenn man dem anderen Geschlecht angehören würde. Abschließend kann ein persönlicher Brief an sich selbst (in 10 Jahren) geschrieben werden, der zwar nicht vorgestellt, aber aufgehoben werden sollte!
  3. Die hier vorgeschlagene Beschäftigung mit Fotografien kann ergänzt werden durch die Arbeit mit Spiegelgedichten, wie sie im Modell von Spinner (S. 125) vorgeschlagen wird.

### Literatur

- Leicht, Irene/ Rakel, Claudia (Hg.): Arbeitsbuch Feministische Theologie. Inhalte, Methoden und Materialien für Hochschule, Erwachsenenbildung und Gemeinde. Gütersloh 2003, S. 198 - 214
- Trautner, Hans Martin: Geschlechtsspezifische Erziehung und Sozialisation. In: Schneewind, Klaus A. (Hg.): Psychologie der Erziehung und Sozialisation. Hogrefe 1994, S. 167 - 195
- West, Candace/ Zimmerman, Don H.: Doing gender. In: Gender and society 1. New York 1987, S. 125 - 151

## Kopiervorlagen





1. Bilderserien Gesichter (Quelle: Die Zeit Nr. 33 vom 8.8.2002, 9 ff). Fotos: Anne Koch



2. Bildmaterial »Was wird aus mir?« (SZ Nr. 3 vom 4.-6.1.03, Seite V1/14 als Anregung für die Lehrperson).

### 3.6 Die filmästhetische Inszenierung von Identität in *Die Bourne Identität*

Elisabeth Schmitt

Die Suche nach der eigenen Identität ist seit der Antike ein zentrales Moment von Heldenmythen, das sich trotz der medialen Metamorphose dieser Erzählungen von den homerischen Epen<sup>1</sup> bis zu modernen Actionfilmen<sup>2</sup> erhalten hat. Der amerikanische Agententhriller »Die Bourne Identität« des Regisseurs Doug Liman<sup>3</sup> eignet sich besonders gut für die Auseinandersetzung mit dem Thema Identität im Kontext der Unterrichtsreihe »Gesicht, Maske, Person – Selbstbild, Spiegelbild, Fremdbild«, da sich der Protagonist nach einem kompletten Gedächtnisverlust auf die mühsame Suche nach einer Antwort auf die existenzielle Frage begibt, wer er ist.<sup>4</sup> Seine Nachforschungen werden dadurch erschwert, dass er in der Vergangenheit als Geheimagent mehrere (Schein-)Identitäten hatte.

Der Film entfaltet seinen Identitätsdiskurs nicht nur auf der Handlungsebene, sondern setzt ihn gleichzeitig mit den dem Kino zur Verfügung stehenden Darstellungstechniken ästhetisch um, wobei das Gesicht als Ausdrucksmedium der Psyche eine Schlüsselrolle spielt – entsprechend häufig sind Gesichter in Nahaufnahme zu sehen. Räume, Beleuchtung, Kameraperspektive und andere filmästhetische Mittel visualisieren und differenzieren die verschiedenen Persönlichkeitsfacetten des Titelhelden Jason Bourne; durch Spiegel, in denen er sich immer wieder betrachtet, wird das Augenmerk zusätzlich auf die Identitätsthematik gelenkt.

Die wichtigsten Elemente der ästhetischen Inszenierung von Identität des Films – die Verwendung des Spiegelmotivs, die Darstellung von Gesichtern, der Kontext von Gesicht und Kleidung sowie der Zusammenhang von Bild und Person in der Dokumentation von Identität – werden im folgenden Abschnitt genauer herausgearbeitet. Diese Darstellung bildet die Grundlage des darauf aufbauenden Unter-

1 Odysseus' Irrfahrt z.B. ist auch ein zehnjähriger Kampf um die Behauptung der eigenen Identität und gegen das Vergessen. Vgl. u.a. die Episoden bei den erinnerungslosen Lotus-Essern und bei Polyphem, dem sich Odysseus als »Niemand« vorstellt. Odysseus' Identität ist immer wieder durch Drogen, Amnesie und Tod gefährdet. Folgerichtig treibt er in seinen Lügengeschichten ein geschicktes Spiel mit Scheinidentitäten.

2 Zu den strukturellen Gemeinsamkeiten von Heldenmythen der Antike und der Gegenwart siehe das entsprechende Kapitel in Schmitt 2006.

3 Produziert von Universal Pictures 2002.

4 Schon der englische Titel »The Bourne Identity« thematisiert die Frage nach Angeborenheit bzw. erfahrungsbedingter Entwicklung von Identität, indem der Name des Titelhelden auf »born« (geboren/angeboren) verweist.